

lichen Glaubensfragen unnachgiebige Linie, die er auch zuvor in der Religionspolitik der Markgrafschaft verfolgt hatte.

Es ist Immenkötter ausgezeichnet gelungen, Detailgenauigkeit im Biographischen mit dem Blick auf die großen Fragen der Zeit zu verbinden. Vehus' Biographie ist ein ganz wesentlicher Beitrag zur genaueren Kenntnis der bewegten Szenerie zwischen 1521 und 1530. Sie belegt, daß die Landesherren und ihre Juristen auch in altgläubigen Territorien ihre Befugnisse auf Kosten der (verunsicherten) Kirche auszudehnen suchten und sie erlaubt einen kleinen Einblick in die Funktionsweise des wenig glücklichen Reichsregiments in Eßlingen. Lügen mehr solcher präziser und lebendiger Studien vor, so wäre vor allem für die Verwaltungsgeschichte viel gewonnen.

Frankfurt a.M.

M. Stolleis

Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.): *Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland. In Verbindung m. Peter Alter und Robert W. Scribner.* (Stuttgart 1979. – Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London. Bd. 5). 392 Seiten.

Der vorliegende Band vereinigt die Referate deutscher, britischer und amerikanischer Historiker während der Tagung des Deutschen Historischen Instituts London zur „Sozialgeschichte der Reformation“ 1978, z.T. nachträglich erweitert (in deutscher bzw. englischer Sprache mit Zusammenfassungen in der jeweils anderen Sprache), sowie einige Diskussionsbeiträge. Er reiht sich in eine mittlerweile beachtliche Gruppe von Sammelwerken, in denen sich – zumal seit dem Bauernkriegsgedenkjahr 1975 – Spannweite und Schwerpunkte der gegenwärtigen Reformationsgeschichtsforschung niederschlagen, Ergebnisse, Forschungsberichte und -strategien, gelegentlich auch Gegensätze und Kontroversen.

Daß sich die Historiker zumal der deutschen Reformation vorzugsweise den Städten gewidmet haben, ist – wie auch hier von mehreren Autoren vermerkt – wesentlich den Anregungen zu danken, die seit nun zwei Jahrzehnten von Bernd Moellers richtungsweisender Studie „Reichsstadt und Reformation“ ausgehen. Es ist gleichwohl eine weit ältere Erscheinung und hat neben dem zeitlichen Vorangehen der Städte vor den Territorien auch vordergründigere Ursachen. Vorgänge und Beteiligte scheinen hier zumeist überschaubarer und besser dokumentiert, die Überlieferung oft auch leichter zugänglich. Städte bieten sich zu Vergleichen eher an als Territorien. Und schließlich sind auch Studien zu Gedenkjahren überwiegend von Kommunen veranlaßt.

Auch der vorliegende Sammelband zeigt ein gewisses Ungleichgewicht. Unter den zwölf Referaten – einigermaßen locker um das Problem der sozialen Trägerschichten der Reformation gruppiert – steht nur ein Vergleich beider Länder: *Henry J. Cohn* behandelt „Reformatorenische Bewegung und Antiklerikalismus in Deutschland und England“. Für das Ausbleiben stärkerer reformatorischer Bewegungen in England (außerhalb Londons), die denen im Reich entsprochen hätten, führt er das Fehlen populärer Reformatoren und die geringe Verbreitung von Bibelübersetzungen und reformatorischen Flugschriften an, insbesondere aber den Mangel eines ähnlich ausgeprägten Antiklerikalismus, da die englische Kirche unbeschadet ihres Reichtums nicht mehr über jene ausgedehnten weltlichen Herrschaftsrechte verfügte, die in Deutschland zu den bekannten wirtschaftlichen und sozialen Bedrückungen genutzt wurden. Während etwa der deutsche Bauernkrieg von heftigem Pfaffenhaß geprägt war, zeigten sich in England bald restaurative Tendenzen gegen die von der Krone verfügte Reformation, so daß deren endliche Durchsetzung noch Jahrzehnte in Anspruch nahm.

Nur zwei weitere Beiträge widmen sich der englischen Reformation. *Christopher Haigh* erörtert „Some Aspects of the Recent Historiography of the English Reformation“, gruppiert die behandelten Autoren etwas gewaltsam danach, ob sie die Reformation als raschen oder allmählichen Prozeß und ausgehend von oben oder unten begreifend, und tritt angesichts der Komplexität der Faktoren für eine regional differenzierende Betrachtung ein; er beruft sich dafür allerdings wiederum auf die nämlichen

Autoren. Unmittelbarer stützt dies *Peter Clarks* Beitrag „Reformation and Radicalism in Kentish Towns c. 1500–1553“. Den unterschiedlich raschen Verlauf der Reformation in Canterbury, Sandwich und Faversham sieht Clark in Zusammenhang mit den ungleichen sozialen Gegensätzen und deren offenbar beschleunigter Wirkung. Er betont jedoch auch, daß bis auf London die englischen Städte wegen ihrer meist geringeren Größe, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Stellung nicht die Bedeutung der deutschen Reichsstädte für die Verbreitung der Reformation erlangten.

Die übrigen Autoren behandeln Fragen der deutschen – überwiegend städtischen – Reformation, nur einer den Adel: *Volker Press'* „Adel, Reich und Reformation“ zählt in seiner Originalität und der Fülle des durchdrungenen Stoffes zu den wichtigsten Aufsätzen dieses Bandes. Die Haltung des niederen Adels, besonders der Reichsritter, zur Reformation war in den verschiedenen Reichsteilen von vielfältigen politischen Bedingungen und Abhängigkeiten bestimmt, von individuellen Wünschen und den Gegebenheiten der Reichs- und Territorialverfassung, so daß er sich darin – im Vergleich zu Fürsten, Städten und Geistlichkeit – eher zurückhaltend zeigte. Zumal die Reichsritter liefen Gefahr, sich bei Fürsten und Kaiser zwischen alle Stühle zu setzen. Hinzu kamen für sie Schranken der Bildung und geistigen Vermittlung, der Vorrang lokaler Belange und oft das handfeste Interesse an Erhaltung der Pfründenkirche. Andererseits bot die verstärkte politische Aktivität Karls V. seit Beginn der 40er Jahre Rittern und Adel verstärkten Rückhalt gegenüber den Fürsten. Seine konfessionelle Entscheidung traf der deutsche Adel so überwiegend erst nach 1555.

A. *Geoffrey Dickens'* „Intellectual and Social Forces in the German Reformation“ betont die kontinuierliche geistige Vorbereitung der Reformation und die lange Tradition der Papstkritik, wie sie sich in Antiklerikalismus und Konziliarismus ausdrückte, und verweist auf Luthers geistige Traditionen. Die Ausbreitung seiner Lehre gewann ihre Kraft und das Ausmaß einer Volksbewegung besonders in den Städten, da sie sich dort mit Reformwünschen von unten verband. Die Bedeutung des Buchdrucks dürfe dabei nicht überschätzt werden; die militärische Stärke der Städte etwa habe für den Schutz der neuen Lehre eine ähnlich wichtige Rolle gespielt.

Die bislang ebenso geläufige wie zumeist unreflektiert benutzte Metapher ‚reformatorische Bewegung‘ unterzieht *Robert W. Scribner* in „The Reformation as a Social Movement“ einer systematischen Analyse und entwickelt am Wittenberger Beispiel formale Kriterien, die sie präzisieren und für ihre Verwendung eine Richtschnur sein können: Sie erfordert danach (1.) das Auftreten in erkennbaren Gruppen, die (2.) gemeinschaftlich handeln und (3.) damit ein gemeinsames Bewußtsein zeigen, die (4.) die bestehende Ordnung zu verändern suchen, u. z. (5.) in einer raschen und unmittelbaren Aktion und (6.) mit nichtinstitutionellen Mitteln. Sinnvoll erscheint allerdings eine Berücksichtigung der Rahmenbedingungen und eine Überprüfung von Wechselbezug und Unabdingbarkeit der Einzelkriterien. Am Beispiel Zwickau belegt Scribner das dialektische Verhältnis solcher Bewegungen zu den Reaktionen der Obrigkeit, die daraus eine oppositionelle Bewegung werden lassen konnten. Ihre sozialen Dimensionen beobachtet er am Beispiel Leipzig: Die Reaktion auf die evangelischen Ideen und deren Auswirkungen hing ab von der sozialen Ebene. Arme schienen eher bereit, radikal für ihren Glauben einzutreten, und mit der Radikalisierung sank der Anteil der Oberschicht. Die Argumentation fußt hier allerdings auf recht schmalen Zahlenmaterial und bedürfte weiterer Abstützung. Zumal die erzählenden Quellen bieten dabei notorisch das Problem, daß sie die Unterschichten nicht nur relativ selten, sondern auch vorzugsweise aus der Perspektive höherer Schichten behandeln, gelegentlich auch denunzieren.

Daß andererseits die politische Führung aus Furcht vor sozialer Unruhe und innenwie außenpolitischen Rücksichten pragmatisch verfuhr und erst auf Drängen der Bevölkerung von ihrer vermittelnden Haltung abrückte, beschreibt *Philip Broadhead* in „Popular Pressure for Reform in Augsburg, 1524–1534“. Im Zwiespalt zwischen Volkswillen und kaiserlicher Politik entschied sich hier der Rat angesichts wachsender wirtschaftlicher und sozialer Bedrängnis widerstrebend für die Reformation.

*Bernd Moeller* geht in seinem Referat „Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur

der reformatorischen Bewegung in Deutschland“ zunächst auf allgemeine Probleme der Sozialgeschichte der deutschen Reformation ein. Er wendet sich gegen eine Unterschätzung der genossenschaftlichen und gemeindlichen Elemente und eine Überbetonung sozialer Aspekte und Klassengegensätze, wie er sie in Thomas A. Bradys „Ruling Class, Regime and Reformation in Straßburg 1520–1555“ erkennt; der daran anknüpfenden Diskussion bietet dieser Band längeren Raum. Mit Bemerkungen zum engen Zusammenhang von Buchdruck und städtischer Reformation und zur Bedeutung des Buchwesens für die Bildung in der spätmittelalterlichen Stadt und als Schlüssel zur Mentalität der reformatorischen Bewegung gelangt Moeller sodann zu einem Bericht über ein Göttinger Forschungsprojekt zur Erfassung der reformatorischen Flugschriften als historischer Quelle. Die hier besonders hervorgehobenen Predigtdrucke hat er inzwischen an anderer Stelle ausführlicher behandelt („Einige Bemerkungen zum Thema: Predigten in reformatorischen Flugschriften“. In: Hans Joachim Köhler [Hrsg.]: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Stuttgart 1981. S. 261–268). Sie bieten die wichtigste Quelle der reformatorischen Predigt, des wichtigsten Mediums der reformatorischen Bewegungen, das noch immer einer systematischen Untersuchung bedarf. Nicht selten wandten sich diese Schriften unmittelbar an Stadtgemeinden und verdeutlichten so den Zusammenhang von Stadt und Buch wie auch den mit der Reformation neubelebten Gemeinschaftsgedanken.

Der Tübinger Sonderforschungsbereich Spätmittelalter und Reformation ist mit drei Beiträgen vertreten. *Hans-Christoph Rublack* bemerkt „Zur Sozialstruktur der protestantischen Minderheit in der geistlichen Residenz Bamberg am Ende des 16. Jahrhunderts“ deren insgesamt starke politische und wirtschaftliche Stellung. Sie entwickelte aber weder ein gemeinsames Elitebewußtsein (war vielmehr teilweise in die politische Elite integriert), noch ließ sich ein Wechselbezug von Konfession und sozialer Stellung erkennen. Hier breitete sich der Protestantismus auch noch nach der Jahrhundertmitte weiter aus und konnte, obgleich ohne obrigkeitliche Stütze, friedlich neben der katholischen Mehrheit bestehen. — *Ingrid Bátori* untersucht besonders anhand von Steuerlisten „Ratsherren und Aufrührer. Soziale und ökonomische Verhältnisse in der Stadt Kitzingen zur Zeit des Bauernkriegs und der Reformation“. War der Aufstand zunächst vom gemeinen Mann gegen den von den Reichsten der Stadt beherrschten Rat ins Werk gesetzt (der seit 1522 der Reformation anhing, ohne dabei die Rechte des Landesherrn anzutasten), traten alsbald wohlhabende Bürger an seine Spitze, um ihren politischen und sozialen Einfluß dem Rat gegenüber auszudehnen. — *Erdmann Weyrauch* behandelt „Die politische Führungsgruppe in Colmar zur Zeit der Reformation“, letztere vom Rat erst 1575 beschlossen. Sie nahm danach in mancher Hinsicht einen untypischen Verlauf, unbeeinflußt von wirtschaftlich-sozialen Spannungen und ohne eine eigentliche reformatorische Bewegung, vielmehr als allein politischer Akt innerhalb der Führungsschicht unter Wahrung der politisch-sozialen Stellung, der wirtschaftlichen Möglichkeiten und des Glaubens der katholischen Seite. Allerdings blieb Weyrauchs Deutung in London nicht ohne Widerspruch. Hier ist jetzt vor allem die gründliche Analyse Kaspar von Greyerz' heranzuziehen.

*Heinz Schilling* untersucht „Die politische Elite nordwestdeutscher Städte in den religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts“, ein unbeschadet der umfänglichen Nachweise traditionell weniger beachtetes Gebiet. Die Studie hat gegenüber den vorgenannten den Vorzug übergreifender Betrachtung des jeweiligen Kräftefeldes Rat – Bürger – Territorialstaat. Ein Problem der Vergleichbarkeit ergibt sich, wie Schilling einräumt, wo er sich für den Patriziatsbegriff auf den schwankenden Boden lokalgeschichtlicher Terminologie verwiesen sieht; hier könnten sich die von Ingrid Bátori erarbeiteten Kategorien als hilfreich erweisen. Schilling betrachtet Lemgo sowie Braunschweig, Lüneburg, Osnabrück, Münster, Paderborn und Göttingen. Angesichts der geistigen, politischen und kirchlichen Bindungen der politischen Eliten gegenüber der lutherischen Lehre habe sich diese von unten etablieren müssen und mit der kommunalen Bewegung verbinden können, die auf die ständische und soziale Ordnung zielte. Damit standen die herrschenden Eliten im Zwiespalt zwischen lokaler Opposition und fürstlichen Ansprüchen. Innerstädtischer Konsens erforderte ihr religiöses Entgegen-

kommen. Aber die kommunalen Bewegungen waren – wie auch im von Schilling ausgeklammerten Hamburg ersichtlich – nicht völlig gegen die Ratsobrigkeit gerichtet, wurden vielmehr von Teilen der politischen Elite geführt oder standen ihr doch nahe. Die Reformation bewirkte so eine raschere Zirkulation der Eliten, nicht einen abrupten Wechsel, ausgeprägter jedoch, je altertümlicher die jeweilige Verfassung war. Sahen sich die städtischen Eliten gleichzeitig – wenngleich weithin unabhängig von der Reformation – vom aufsteigenden Territorialstaat bedroht, so bot dieser ihnen auch neue Aufstiegschancen. Insoweit bedeuteten das 16. und 17. Jahrhundert für die nordwestdeutschen Stadeliten – und nicht nur für sie – neben dem konfessionellen auch einen politischen Scheideweg, wobei jene Städte, die zum Luthertum übergingen, ihre Stellung gegenüber dem Territorialstaat wenigstens kurzfristig festigen konnten.

Der vorliegende Band erscheint in seinen Ergebnissen wie in seinen Anregungen gleichermaßen gewichtig. Für die weitere Erforschung der Reformation und ihrer sozialgeschichtlichen Dimensionen sollten sich besonders die übergreifenden und neuen Fragestellungen und Konzepte, wie sie hier von Moeller, Press und Schilling erörtert werden, als fruchtbar erweisen.

*Hamburg*

*Rainer Postel*

Hans-Christoph Rublack: Eine bürgerliche Reformation: Nördlingen (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Bd. 51) Gütersloh (Gerd Mohn) 1982, 288 S.

In der Reformationsgeschichte der Reichsstädte ragt Nördlingen kaum heraus. Wie die vorliegende Untersuchung zeigt, könnte eben dieser Umstand eine solche Stadt für die Forschung interessant machen. Der Vf. verfügt über eine umfassende Kenntnis der Städtegeschichtsschreibung und zugleich der intensiv herangezogenen archivalischen Quellen. Seine Arbeit ist so mit den Anmerkungen solide unterkellert. In der Darstellung wechseln erzählende Partien und Strukturanalysen ab. Das beeinträchtigt die Homogenität und Lesbarkeit des Buches, nicht jedoch sein wissenschaftliches Gewicht. Die Brüche in der Beschreibung erschweren allerdings auch die Beurteilung der Entwicklungen. Der Zweifel, ob die Reformation das eigentliche Thema dieser Stadtgeschichte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist, liegt über den ganzen Ausführungen und bestimmt die Sichtweise, aber eben dadurch dürfte die Forschung sensibilisiert werden.

Ein erster Abschnitt beschreibt anhand der Bilder und Ratsansprachen eindrucksvoll die geistige Tradition und Ideologie der Stadt. Der Hauptteil nimmt das zunächst auf, indem er sich den von der Obrigkeit vertretenen politischen Normen zuwendet. Dabei handelte es sich um die religiös begründete „göttliche Ordnung“, die auch die Obrigkeit sanktionierte, den gemeinen Nutzen, die Abwehr von Schaden und Bewahrung des Friedens, das Recht und die Selbständigkeit der Stadt. Diese Normen gab es schon vor der Reformation. Sie werden während des Bauernkriegs und noch in den reformatorischen Zuchtordnungen erneut mit intensivierter religiöser Begründung geltend gemacht. Es zeigt sich, daß in dieser Hinsicht eine bedeutsame Kontinuität bestand.

Wie in anderen Reichsstädten war man auch in Nördlingen an einer Partizipation und Mitsprache an den kirchlichen Angelegenheiten interessiert. Sie betrafen das kirchliche Vermögen, den Kirchbau und die oft nur lax erfüllten Amtsverpflichtungen der Geistlichen. Eine totale Kommunalisierung und Aufhebung der besonderen Rechtsstellung der Kirche wurde jedoch nicht einmal während der Reformation angestrebt. Der Rat hielt sich schon aus außenpolitischen Rücksichten auffallend zurück. Das Fundament des städtischen Kirchenregiments war das 1523 vom Kloster Heilsbronn erworbene Patronatsrecht über die Pfarrkirche St. Georg. Möglicherweise standen hinter diesem Vorgang, durch den erhebliche kirchliche Mißstände abgeschafft werden sollten, stärkere reformatorische Interessen als die Darstellung erkennen läßt. Sie kamen allerdings nicht zur vollen Auswirkung.

Die Reformation gewann durch die Verkündigung von Kaspar Kantz und Theobald